Lecha Patriot.

Allentaun, Pa., November 18. 1857.

Neu-York.—Die Arbeiter.

In den großen Städten wird die Arbeit, so scheint es wenigstens, mit jedem Tage weniger, wovon die Folge ist, daß es täglich mehr Arbeitslose und somit natürlich auch mehr Brodlose gibt.—Die „Neuyork Tribune" bittet nun solche, die in jener Stadt außer Beschäftigung sind, sich nach dem Innern des Landes, und besonders nach Pennsylvanien und dem Westen zu begeben—und versichert dabei, daß hier so wie in den westlichen Staaten noch Arbeit genug sei. Was die Verhältniße in dem Westen sind, können wir nicht genau beurtheilen—wenn man aber bedenkt, daß dort zu allen Zeiten das Geld rar ist, so glauben wir bestimmt, daß jenes die letzte Richtung sein sollte wo Arbeiter sich hin begeben sollten, denn sicher ist dort das Geld noch rarer als in den östlichen Staaten. Was Pennsylvanien anbetrifft, so sind wir völlig überzeugt, daß gedachte Arbeiter nicht beßer thun würden als auch in Neuyork. Hr. Greely meint freilich es gäbe viele Bauern die gerne solche Arbeiter aufnehmen und ihnen für einen geringen Lohn, oder wenn auch das nicht, doch für Beköstigung Arbeit geben würden. Es ist wahr, solche Bauern hat es—doch diese sehen es als ihre Pflicht an, die Arbeiter ihrer eigenen Nachbarschaft auf diese Weise zu beschäftigen. Unsere Bauern sind gewiß ganz liberal, und geben es nicht gerne zu daß irgend Jemand Hunger leiden soll—da aber unsere Umgegend stets mit gewißem Gesindel überlaufen ist, welches vorgibt Arbeit zu suchen, welches aber keine Arbeit verlangt und auch nie Brod hat, sondern nur so lange zu verbleiben wünscht, bis sich eine Gelegenheit darbietet um etwas stehlen zu können, so würde es gewiß schwer halten für irgend einen unbekannten Arbeiter Beschäftigung zu erhalten—mag er auch immer so ehrlich und bedürftig sein als er nur will. Gerade deßwegen nun glauben wir bestimmt, daß es nicht weise für irgend einen Arbeiter ist, seine Gegend, wo er bekannt ist, zu verlaßen, denn wenn er nüchtern, fleißig und ehrlich ist, so hat er keinen Hungertod zu befürchten—und sollte er wirklich Ursache zu solchen Befürchtungen haben, so ist es doch gewiß ebenfalls mehr als wahrscheinlich, daß er sein Auskommen in der Fremde sich auch nicht verdienen kann—oder eine Gelegenheit bekommen wird daßelbe zu verdienen. Ja, unser aufrichtige Rath ist: Es bleibe ein jeder Arbeiter wo er ist, bis er einen Contrakt für Arbeit an einem andern Ort gemacht hat. Besonders aber sollten die Arbeiter von Neuyork nicht daran denken jene Stadt zu verlaßen, denn man hat ja da eine demokratische Stadt-Regierung—und da es eine ausgemachte Sache ist, daß diese drückenden und arbeitslosen Zeiten durch das schlechte Regieren der Loko Foko Parthei herbei geführt worden sind,—so wird man sich doch auch nun auf die Aemterhalter und Anhänger jener Parthei verlaßen können, daß sie gewiß niemand verhungern laßen, sondern im Gegentheil allen die nöthige Arbeit zu ihrer Selbsterhaltung sowie die Ernährung ihrer Familien zukommen laßen werden.

Die Arbeitsfrage in Neu-York.—Soldaten dahin beordert.

Man hegte die ganze letzte Woche hindurch große Besorgniße hinsichtlich der Schritte der Arbeiter der Stadt Neu-York, die aus Beschäftigung sind. Am 9ten November versuchte eine vor dem Stadthause versammelte Maße den Mayor Wood, den sie für einen Humbugger erklärten, aus seiner Offis zu schleppen. Fünfzig Polizeiisten wurden zum Schutz des Mayors beordert. Der Gehülfs-Schatzmeister Cisco telegraphirte in Folge der Drohungen der Arbeiter nach Waschington, für die Hülfe von Vereinigten Staaten Truppen zur Beschützung des Unterschatzamts. Auch Marschall Rynders telegraphirte für Truppen. Am 10ten sind wieder verschiedene zahlreich besuchte Versammlungen in Tompkins-Square und vor dem Stadthause gehalten worden, und die Maßen besprachen lebhaft die jetzige Lage. Die Polizei hat jedoch das Halten von Reden und das Aufreizen der Maßen verboten. Eine bedeutende Polizeimacht ist im Dienst, um jede Ruhestörung zu unterdrücken und ein Regiment Soldaten ist in Bereitschaft. Wie der dortige „Courier und Enqueirer" berichtet, hat das Cabinet zu Waschington auf das Verlangen des Marschalls Rynders, sofort eine Sitzung gehalten, und einen Befehl an Gen. Scott erlaßen, alle nothwendigen verwendbaren Militärkräfte zum Schutz des Eigenthums der Vereinigten Staaten zu verwenden.—Marine-Soldaten von Waschington und Boston haben Befehl erhalten nach Neu-York zu marschiren. Lieut. Col. Harris von der Marine ist am 9. für Neu-York abgereis't. Alles mögliche wird von der Polizei gethan um die Ruhe aufrecht zu erhalten,—so hat auch der City-Council $250,000 für Arbeiten an dem Central Park verwilligt. Diese Summe mag für eine kurze Zeit hinreichen, aber dann wird es wahrscheinlich wieder zum Alten kommen,—und dem jetzigen Gefühl nach zu urtheilen, werden bedenkliche Ruhestörungen dort kaum vermieden werden können. Leben wir aber dann doch gewiß nicht in einer ganz bedenklichen Zeit? Man ruft das Militär um bei dem Halten von Wahlen gegenwärtig zu sein, und man ruft es auch, um das Eigenthum der Bürger sowie der Vereinigten Staaten zu beschützen. Hier muß etwas letz sein. Unsere Regierung muß grobe Fehler begangen haben, und ist die Schuld an allem diesem Unheil. Ja, wer nicht blind ist kann es sehen—wer Ohren hat muß hören—und schon viele haben es an ihren Magen vernommen, daß die Loko Foko Parthei uns regiert hat bis Hunderttausende von uns ruinirt und abermals Hunderttausende brodlos sind. Wer nun solche Vorfälle liebt, der wird wohl zukünftlich wieder mit der Loko Foko Parthei, die alles zerstört hat, fortstimmen—wer aber das Gegentheil zu sehen wünscht, ja wer es liebt Brod für sich, seine Frau und Kinder zu haben, der wird jener Parthei dadurch einen nicht mißzuverstehlichen Verweis geben, daß er ihr den Rücken kehrt, und allen seinen Einfluß gegen dieselbe anwendet, sowie seine Stimme gegen dieselbe abgibt, so daß sie fernerhin nicht in dem Stande ist den Tagelohn der Arbeiter herabzusetzen, sie brodlos zu machen, und überhaupt das ganze Land an den Rand des Verderbens zu bringen.

Die Mormonen.

Daß die Mormonen sich für einen Aufruhr vorbereiten, oder entschloßen sind sich den Befehlen der Ver. Staaten Regierung, sowie unsern Truppen zu widersetzen, daran liegt gar kein Zweifel mehr, wie aus folgendem Brief an eine westliche Zeitung zu ersehen ist:

„Ich habe Nachricht, von einer Authorität die nicht bezweifelt werden kann, daß die Mormonen, welche neulich Californien verlaßen haben, beinahe achtzig Tonnen Pulver und Blei, und gleichfalls eine Tonne Revolvers, während den letzten 6 Monaten über das Carson Thal nach der Mormonen Stadt gesandt haben."

In der That das sieht sehr kriegerisch aus.

Verbrecher verurtheilt.

Vor einigen Tagen ist ein gewißer M. R. Cummings, dafür daß er die Ober-Canada Bank, zu Toronto, um $6000 beschwindelte, auf fünf Jahre nach dem Zuchthaus verurtheilt worden.

Samuel D. Roß wurde zur nämlichen Zeit auf Lebenszeit nach dem Zuchthause verurtheilt, dafür daß er $2000 aus dem Felleisen gestohlen hat. Als das Court-Urtheil über ihn ausgesprochen wurde, fiel er in eine Ohnmacht.—Es ergibt sich aus Obigem daß man in Canada die Verbrecher noch weit härter bestraft als wie bei uns. Natürlich ist dies recht, denn je gelinder die Strafe, von desto mehr Verbrechen wird man hören.

Der Schweinemarkt.

Die letzte Nummer des in Louisville, Kentucky, gedruckten Anzeigers, enthält folgendes in Bezug auf den Schweinemarkt:

Die Verpackungszeit rückt rasch heran, aber weder die Packer, noch die Treiber, noch die Spekulanten lassen etwas von sich hören. Die Finanzkrisis hat einen vollständigen Stillstand im Schweinemarkt hervorgerufen. Da die Bauern bei der reichen Kornernte ihre Schweine mit wenigen Unkosten mästen können und nicht Willens sind, dieselben zu niedrigen Preisen loszuschlagen, so werden sie jedenfalls einen großen Theil ihres Porks in Speckseiten und Schinken verwandeln, die sie nicht vor dem Frühjahr auf den Markt bringen würden. Vor der gegenwärtigen Geldklemme waren Lieferungskontrakte zu 6¼ bis 6½ Cts. per Pfund abgeschlossen worden, aber Käufer weigern sich gegenwärtig, selbst zu 5 Cents zu kontrahiren. In Cincinnati wurden vergangene Woche korngemästete Schweine zur Ablieferung im November für $5.50 per 100 Pfd. angeboten, es fand sich aber kein Käufer zu diesem Preise. Diejenigen, welche zu $6 und $7 gekauft haben, befinden sich in großer Verlegenheit und möchten ihre Kontrakte um jeden Preis rückgängig machen. Der St. Louis Republican berichtet, daß die Bauern ihre Schweine gern zu $4 bis $4.25 losschlagen würden, daß aber die Packer gar keinen Preis namhaft machen und nicht einmal zu bedeutend niedrigeren Preisen kaufen wollten. In Burlington, Iowa, wird gegenwärtig $3.50 brutto, ungefähr $4.25 netto, gezahlt.

Naturalisirte und eingeborne Bürger der Stadt New-York.

Im Jahre 1855 belief sich das Votum in der Stadt New-York auf 86,000 Stimmen, wovon 43,500 von naturalisirten und 42,000 von eingebornen Bürgern.

Bären.

Das Johnstaun „Echo" sagt, es seien seit einigen Wochen in der Gegend mehr Bären geschossen worden, als jemals zuvor. Die Bestien sind gar nicht scheu und wagen sich oft ganz nahe an die Bauernhäuser.

☞ Die Bäker in Philadelphia hielten letzte Woche Versammlungen und erklärten sich stark gegen die große Dampfbäckerei.

Die Philadelphia Arbeiter.

In Philadelphia befinden sich bekanntlich ebenfalls sehr viele und meistentheils eingewanderte Arbeiter aus Beschäftigung,—und die Editoren der zwei dortigen deutschen täglichen Zeitungen sind einander schon seit einigen Wochen deßwegen in die Haare gerathen, was die Ursache des jetzigen Drucks sein möge, und wie demselben abzuhelfen sei.—Daß die „Freie Presse" darin Recht hat, daß der zu niedrige Tariff die Haupt-Ursache von diesen ruinirender Zeiten ist, dies stellt niemand in Abrede der politisch ehrlich ist, und wer es in Abrede stellt, der thut es nur aus politischen Absichten, um seine Parthei aufrecht zu erhalten und somit die Gelegenheit zu haben, die Stimmgeber künftighin wieder bewegen zu können gegen ihr eigen Brod zu stimmen. — Der „Demokrat" singt natürlich das schwache Knabenlied, und schiebt den Banken alles in die Schuhe—obschon er wißen muß, daß diese Aussage keineswegs bestätigt werden kann.—Der „Demokrat" der ferner etwas ängstlich wegen dem Wohlergehen seiner Parthei zu sein scheint, stellt sich nun mit allerlei leeren Vorschlägen zur Seite der Arbeiter—aber in einer späten Nummer der „Presse" wird ihm folgender treffende Wink gegeben:

„Will aber der „Demokrat" durchaus guten Rath geben, so möge er ihn nicht an die Arbeiter verschwenden, die ihn nicht verlangt haben, sondern seinen demokratischen Freunden, die jetzt im Common Council der Stadt Philadelphia, in der künftighin Gesetzgebung des Staates Pennsylvanien und in der Allgemeinen Regierung zu Waschington die Macht haben, dringend empfehlen, daß sie etwas für die hungernden Arbeiter thun mögen. Die Herren mögen thatsächlich beweisen, daß sie die Freunde, die Vertreter des Volkes sind. Das Volk hat sich lange genug mit schönen Redensarten den Mund stopfen lassen, es könnte auch einmal plötzlich anfangen mit Frakturschrift zu sprechen."

Der durch die „Presse" gegebene obige Rath ist gewiß ein kluger, die Lokos haben alle Regierungen in Hand — sie haben regiert bis beinahe alle Arbeitgeber ruinirt sind, und wenn das nicht, doch ihre Geschäfte einstellen maßten — und laß jene Parthei, die einzig und allein die Gewalt hat, auch nun dafür sorgen daß die Arbeiter, — für welche sie bei Wahlen vorgeben eine so große Liebe zu haben,—Beschäftigung oder Brod bekommen, so daß sie doch nicht gezwungen sind einen schrecklichen Hungertod zu sterben.

Ein anderer Lokofoko-Schwindel.

Bei der letzten Wahl in Lancaster Caunty ist Peter Martin, der republikanische Candidat für Prothonotar, aus seiner Erwählung betrogen worden. Es ist wirklich unerhört, die schmähligen Betrügereien zu sehen, vermittelst deren die Lokofoko-Partei ihre Wahlen gewinnt. Blicket nach Kansas, nach Minnesota, nach Ohio, nach Pennsylvanien, blicket über das ganze Land, und was Ihr seht, ist ein auffallender Betrug nach dem andern, ausgeführt von der Lokofoko Partei, wodurch die Wahlfreiheit absolut zu einer vollkommenen Posse werden muß. Sind die Männer, welche solche Betrügereien verüben, Amerikanische Bürger, und hoffen sie die republikanischen Institutionen des Landes zu erhalten, indem sie solche Mittel anwenden, um zu Macht zu gelangen?—Wenn so, dann sind sie in großem Irrthum.—Das große Princip, auf dem die Constitution der Vereinigten Staaten beruht, und nach welcher die Constitutionen der einzelnen Staaten formirt wurden, war, daß die Majorität herrschen soll. Wie aber könnt ihr die Stimme der Majorität anders kennen lernen, als durch die jährlichen Wahlen, rechtlich und ehrlich vollzogen? Es gibt kein anderes Mittel dies zu thun. Verderbet diese Quelle richtiger öffentlicher Meinung, wie die Lokofokos es gethan, und die Wahlfreiheit ist nichts mehr als eine Posse.

Diese Gedanken haben sich uns aufgedrungen bei Lesung der wiederholten Beweise von Wahl-Betrügereien, die unserem Auge neuerdings aufstießen. Wir könnten auf die Wahl in Pennsylvanien letzten Herbst als auf einen solchen Fall hinweisen. Wir sind vollkommen überzeugt, daß Hr. Buchanan sein Amt als Präsident der Ver. Staaten in Folge der in unserem eigenen Staate abgegebenen falschen Stimmen besitzt. Wie lange sollen diese Schandthaten noch geduldet werden?

Die Bürger von Lancaster Caunty haben der Court eine Petition vorgelegt, worin sie die Gründe angeben, warum William Carpenter, der Lokofoko Candidat für Prothonotar, nicht gewählt sei. Der Betrug liegt offen und klar auf der Hand.

Die angegebenen Ursachen sind, daß in der Stadt Lancaster über ein hundert ungesetzmäßige Stimmen für Hrn. Carpenter abgegeben wurden, und in der Stadt Columbia ebenfalls ein hundert Stimmen. Und ferner, daß in dem Drumore Distrikt der Stimmkasten, welcher die Stimmen für Cauntybeamten enthielt, um ungefähr 9 Uhr Abends durch das Fenster weggenommen worden sei in der Absicht, wie die Bittsteller glauben, um Betrug mit den Stimmen zu treiben und sie zu verändern; daß der Stimmkasten in dem Besitz der Person oder Personen, welche ihn weggenommen hatten, für einen Zeitraum von ungefähr einer Stunde verblieb, und dann, nachdem sie ihre Absicht ausgeführt hatten, sie denselben außerhalb auf den Boden hinstellten, wo er von den Wahlbeamten gefunden wurde.—(Vat.

Brutales Benehmen.

Ein Landstreicher trat vor einigen Tagen in ein Bauernhaus in der Nähe dieser Stadt und forderte ein Almosen. Als ihm die Frau, die zur Zeit ganz allein zu Hause war, sagte, daß sie ihm nichts geben könne, schlug er sie auf die unbarmherzigste Weise und ging dann fort.—Kaum war er weg, als die zwei Söhne der Frau nach Hause kamen und nachdem sie von der brutalen Mißhandlung ihrer Mutter gehört, eilten sie dem Schuft nach, erwischten ihn und gerbten ihm gehörig das Fell. Ein Kerl, der in ein Haus geht und sich deswegen an einer hülflosen Frau vergreift, weil sie ihm nicht geben kann, was er verlangt, verdient keine Barmherzigkeit und es ist zu bedauern, daß der Uebelthäter in diesem Falle mit so geringer Züchtigung davonkam.—(Easton Dem.

Trauriger Unfall.

Am vorletzten Freitag begegnete einem Bräksmann bei einem Kohlenzug, Namens James McCreary, ein schrecklicher Unfall in der Nähe von Port Clinton. Er stand auf einer mit Kohlen beladenen Karre, als sich plötzlich die im Boden der Karre befindlichen Thüren öffneten, und er mit den Kohlen auf das Bahngleis fiel, während der Zug in Bewegung war. Es wurden ihm beide Füße abgerissen, und nach Port Clinton gebracht, wurden ihm die Beine unterhalb dem Knie abgenommen. Man glaubt, daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Ein demokratischer Liebesbrief für die Arbeiter im Norden.

Wir werden auf einen in der demokratischen „Morning Post" vom 28. Okt. enthaltenen editoriellen Artikel aufmerksam gemacht. Dieser Artikel ist in der That sehr charakteristisch und bemerkenswerth. Er ist betitelt „Die Einwirkung der gegenwärtigen Krisis auf die Arbeitskräfte im Norden und Süden." Nachdem die Folgen der Geldkrisis für die Arbeiter im Norden angedeutet sind, geht der Artikel zum Süden über, führt an, daß auch dort der Handel gelähmt, Banken gebrochen, Staatsschuldscheine und Eisenbahn-Aktien entwerthet worden seien rc. und fährt alsdann fort wie folgt:

„Aber wie steht es mit den Armen, mit der arbeitenden Klasse? Sind sie denselben Gefahren ausgesetzt wie die Armen im Norden? Hat nur einer der drei Millionen Neger, Mann, Weib oder Kind, den Tod von Kälte oder Hunger zu befürchten? Wird auch nur ein einziges derselben gezwungen sein, sein Brod auf der Straße zu betteln, wie es ohne Zweifel viele unsrer Arbeiter hier werden thun müssen? Werden die Armenhäuser (im Süden) überfüllt und Suppenhäuser durch hungernde Massen belagert sein? Laßt die heulenden Abolitionisten des Nordens diese Fragen beantworten. Armenhäuser und Suppenhäuser sind im Süden unbekannte Anstalten und man wird sie auch fernerhin, selbst im nächsten Winter, nicht daselbst kennen lernen. Die drei Millionen Arbeiter (d. h. Sklaven) im Süden werden—wir wagen es zu sagen—kein Bedürfniß und keine Annehmlichkeit des Lebens, an die sie von jeher gewöhnt sind, zu entbehren brauchen. Sie werden gekleidet und beherbergt und gefüttert werden wie sonst auch und wahrscheinlich gar Nichts von den schlechten Zeiten inne werden."

Das heißt also klar und deutlich, daß die Arbeiter im Norden oder, nach der Bezeichnung des demokratischen Muscogee „Herald," die „dreckigen, schmierigen Handwerker und elenden Bauern des Nordens" weit schlimmer d'ran sind, als die Sklaven im Süden,—daß es ein Unglück für die Arbeiter im Norden ist, nicht unter der Botmäßigkeit von Eigenthümern zu stehen, welche für ihre Kleidung, Beherbergung und Abfütterung sorgen. Das heißt, daß für den Arbeiter die Freiheit ein Unglück und die Sclaverei der Freiheit bei weitem vorzuziehen ist!

Laßt Euch von den Capitalisten und Fabrikanten des Nordens in Ketten werfen, Ihr Arbeiter! Macht Euch zu ihren Leibeigenen und Sklaven! Oder zieht in den Süden zu dem liberalen Sclaventhum und bittet sie, Euch als Sclaven anzunehmen; laßt Euch wie das liebe Vieh zur Arbeit treiben, ohne eigenen Willen und menschenwürdige Regung,—bittet die Menschenschinder, daß sie auch Euch der Annehmlichkeiten des Sklavenlebens theilhaftig werden lassen,—dann werdet Ihr glücklich sein und Nichts von schlechten Zeiten merken! Das Organ der demokratischen Partei von Westpennsylvanien sagt es Euch, das die Freiheit Euer Unglück ist und die demokratische Partei meint es ja bekanntlich am besten mit den Arbeitern!—

In der That, wenn etwas für die Freiheit spricht, so ist es der Umstand, das sogenannte demokratische Zeitungsschreiber dem Volke dergleichen infame Artikel ins Gesicht werfen dürfen, ohne daß man sie an der höchsten Tanne der Alleghenies aufknüpft oder zur Verwirklichung ihrer eigenen Doktrinnen schwarz färbt und als Neger-Sclaven an die „liberale Ackerbaubevölkerung des Südens" verkauft.—Pittsburg F. Freund.

Größlicher Mord in New-York.

Am vorletzten Freitag Abend erbrachen vier junge Rowdies ein Basement, in welchem ein Deutscher, Christian Martin, einen verrufenen Biersalon hält. Da er sah, daß die Rowdies Meister des Lokals waren, drehte er das Gas ab, in der Absicht, sie hierdurch von weiteren Gewaltschritten abzuhalten. Aber diese List verfehlte ihren Zweck. Da die Rowdies erkannten, welchen schwachen Widerstand der Besitzer des Lokals ihnen leistete, wollten sie seine Frau und seine Schwägerin auf eine schmähliche Weise behandeln, als Therese Spitzlein, eine Frau von 50 Jahren, welche auf der Flur lag, zu ihnen herantrat und die Angegriffenen zu beschützen suchte. Als eine bejahrte Frau und weil sie englisch sprechen konnte, glaubte sie, sie würde die Rowdies besänftigen können. Sie sagte ihnen, sie sollten sich niedersetzen und sich ruhig verhalten. Anstatt aber auf ihre Bitten zu hören, wurde sie von O'Connell und Tool ergriffen und in ein anstoßendes Schlafzimmer geschleppt. Sie wehrte sich nach Kräften und schrie laut um Hülfe. Sie ward ihr nicht gewährt, und Tool und nach ihm O'Connell schändeten ihre Person gewaltsamer Weise. Letzterer, um sie am Schreien zu hindern, würgte sie dermaßen, daß sie unter seinen Händen verschied.

Als die Polizei kam fand sie eine Leiche. Von den Thätern wurde nur einer, O'Connell, gefangen, der aber nachher wieder entkam, als man ihn ungefesselt zur Aufsuchung der andern durch die Straßen führte. Am Samstag gelang es jedoch den andern der Hauptschurken Tool zu verhaften. Von O'Connell vermuthet man, daß er in der Nähe des Lokals versteckt ist, wo die Unthat verübt wurde, aber die Polizei ist bis jetzt nicht im Stande gewesen, etwas Näheres über dessen Schlupfwinkel zu ermitteln. Auch von Hagan's Aufenthalt hat man keine Kenntniß; die Polizei glaubt, daß er in Waschingtonstraße verborgen sei. Der Matrose „Dan" wußte, wie angegeben wird, an Bord einer Brig zu gelangen, die bald darauf nach Mobile abgesegelt ist.

Erziehet eure Töchter!

Dem „Farmer und Planter" wird geschrieben: Als ich unter den Choctaw-Indianern lebte, hatte ich eine Unterredung mit einem der Hauptanführer, der sich dahin ausließ: „Als wir anfingen, Kunst und Wissenschaft zu üben, fielen wir in Irrthum, indem wir nur unsere Söhne zur Schule sandten. Sie wurden intelligente Männer, heiratheten aber unerzogene und ungebildete Frauen und die Folge war, das die Kinder der Mutter ähnlich wurden und der Vater Interesse an beiden, Frau und Kind verlor. Hätten wir heute nur eine Klasse Kinder zu erziehen, wir würden die Mädchen wählen, denn wenn sie Mütter werden, würden sie ihre Söhne besser erziehen."

Diesen Rath sollten alle Familienväter beherzigen, und namentlich unsere deutschen Bauern, denen allerdings oft die Gelegenheit zu fehlen scheint, ihren Kindern einen guten Schulunterricht geben zu können. Die beste Mitgift ist eine gute Erziehung, besser, als Gold und Silber.—Reicherer Segen und größerer Dank wird dadurch erzielt.

☞ Die Ursache, warum ein Mensch den Tod fürchtet liegt erstens darin, weil sein Gewissen noch mit unvergebenen Sünden beladen ist, und zweitens darin, weil sein Herz noch an Dem und Jenem in der Welt hängt.

☞ Die Mormonen rüsten sich, die gegen die Salzseestadt anrückenden Ver. Staaten Truppen mit bewaffneter Hand zu empfangen.

Unglück.—Lebensverlust.

Vor einigen Tagen bezog, zu Hazleton, ein eben erst verheirathetes Ehepaar ein neues Haus, das noch nicht ausgetrocknet war; sie heizten das Zimmer und begaben sich zu Bett, nachdem sie Thüren und Fenster fest verschlossen hatten. Der Vater des Mannes, welcher in demselben Hause, aber in einem ungeheizten Zimmer geschlafen hatte, fühlte sich am anderen Morgen unwohl und fand, als er in das Zimmer der jungen Eheleute trat, seinen Sohn todt und seine Schwiegertochter dem Tode nahe. Den Bemühungen eines schnell herbeigeholten Arztes gelang es, die Frau zu retten.

Ein anderer Unfall, bei dem mehrere Menschen ihr Leben verloren, passirte am 2. November an demselben Orte. Der Dampfkessel einer Locomotive, welche einen schweren Zug die ansteigende Bahn hinaufzog, explodirte. Die Lokomotive wurde 9 bis 10 Fuß gehoben und von der Bahn geschleudert. Der Ingenieur Andreas Dübel und der Heitzer Thomas Hüter wurden 30 bis 40 Fuß hoch in die Luft geschleudert und auf der Stelle getödtet.

Zwei Bremser, die beschäftigt waren, Sand auf die Schienen zu streuen, wurden durch das aus dem Kessel strömende kochende Wasser und durch die heißen Wasserdämpfe schrecklich verbrüht; Einer von ihnen starb noch an demselben Abend, nachdem er gräßliche Schmerzen ausgestanden hatte, und der Andere ist ebenfalls so erheblich verletzt, daß es zweifelhaft ist, ob er wieder aufkommen wird.

Bei der Explosion wurden brennende Materialien nach allen Richtungen geschleudert, und mehrere Wohnhäuser, Ställe und Stohrs geriethen in Brand; es gelang aber den schnell herbeieilenden Mannschaften, das Feuer zu löschen, noch ehe ein erheblicher Schaden angerichtet war.

Diebereien.

Wie die „Berks Caunty Preß" berichtet, wurden vorletzte Woche folgende kleine Langfingereien in Reading verübt:

Einem Bauern, der mit einem Wagen voll Marktsachen in die Stadt gekommen war und sowohl zur Bewachung seines Eigenthums als zur Ersparung des Schlafgeldes in seinem Wagen schlief, wurden im Schlafe ein Paar fast ganz neue Stiefeln von den Füßen gestohlen.

Ein anderer Bauer, der mit einer Ladung Kraut nach dem Markte kam, einige Stunden vor dem Anfange des Marktes, benutzte die müßige Zeit zu einem kleinen Schläfchen in seinem Wagen, während dem ein Langfinger die Gelegenheit benutzte und eine Anzahl Krautköpfe unter ihm wegstibitzte.

Am vorletzten Samstag Morgen, als William Walters, der sich ein Paar neue Stiefeln und ein Paar kleine Schuhe gekauft hatte, auf dem Heimwege war, wurde er am Eck der 6. und Bingemanstraße von drei Kerlen, Namens Wm. Trayer, Alexander Bridegam und Levi Strunk, angehalten. Bridegam figurirte als Constabel und verhaftete Walters, und während er ihn gefangen hielt, griffen die beiden Andern nach den Stiefeln und Schuhen und machten sich damit aus dem Staube. Die drei Burschen wurden am Montag Morgen verhaftet und Mayor Schwartz gab ihnen Anweisungen für freies Qurtier im sauern Apfel.

Ein Dieb gepfeffert.

Seit einiger Zeit (berichtet der Lancaster Daily Evening Expreß) vermißte ein in der Nachbarschaft von Marietta, in jenem Caunty, wohnender Bauer Quantitäten von Welschkorn und andere Artikel, und dieses Spiel wurde in einem solchen Grade getrieben, daß er bewogen wurde vor einigen Nächten eine Wache auf seinem Platz aufzustellen. Der Dieb kam wie gewöhnlich, und nachdem er einen Sack mit Welschkorn gefüllt hatte, war er im Begriff auch ein Schwein wegzutreiben, als der Bauer aus einer mit seinen Schroten geladenen Flinte Feuer auf ihn gab. Der Dieb ließ den Sack fallen und lief davon, und nichts wurde von ihm gesehen oder gehört, welches zu seiner Erkennung führen könnte, bis am Dienstag, als es zufällig entdeckt wurde, daß ein im oberen Theil der Stadt Marietta wohnender Deutscher, welcher vorgab, daß er plötzlich am Wechselfieber erkrankt sei, wirklich in Folge davon leide, daß ihm einige Schrotkörnchen in seinen Körper eingedrungen waren. Man glaubt nicht daß die von ihm erhaltene Verletzung von ernstlicher Art ist;—aber es ist nicht wahrscheinlich, daß er es wagen wird so bald wieder auf einen ähnlichen Raubzug auszugehen.

Eine Fliege als Gnadenmittel.

Ein alter Gastwirth hatte oft geschworen, daß ihn kein Mensch dazu bringen sollte, eine Methodisten-Predigt anzuhören; indeß entschloß er sich, einmal in die Kapelle zu gehen, weil ihm von dem angenehmen Gesange in derselben Vieles zu Ohren gekommen war. Er bekräftigte dabei abermals mit einem Schwur, daß er kein Wort von der Predigt hören wollte. Nach dem Gesang stützte er sich mit beiden Ellenbogen auf die vordere Lehne, und hielt mit den Fingern die Ohren fest zu. Es währte aber nicht lange, so fand sich eine Stechfliege auf seiner Nase ein, welche er genöthigt war, mit der Hand zu verscheuchen. In dem Augenblicke, als dieses geschah, hörte er die Worte von der Kanzel: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Sie waren ihm ein Donner in der Seele, er hörte die Predigt bis zu Ende, welche ihm eine Veranlassung zu gründlicher Bekehrung ward. Er ist seitdem selig aus der Zeit gegangen und hat oft den wunderbaren Weg Gottes gerühmt, ihn durch eine Fliege zur Anhörung des Evangeliums zu nöthigen.

Frauenzimmer. — Wo sollen die Männer herkommen.

Im Staate Massachusetts gibt es 33,055 Frauen mehr als Männer! Dies kommt, wie man sagt zum Theil daher, daß die jungen Männer des Baystaates auswandern, während die Mädchen, eingeborne sowohl als eingewanderte, in die Fabriken gehen und dort verbleiben. In Lowell allein gibt es 8,088 Frauen mehr als Männer.—Lowell wäre daher ein Paradies für heirathslustige Junggesellen. In 14 Städten von Massachusetts kommen auf je 100 Männer eine Ueberzahl von Frauen und zwar in Bosten 180, in Lowell 153, in Worcester 104 in Charlestaun 162, in Salem 102, in Cambridge 120, in Bedford 110, in Roxbury 111, in Springfield 112, in Neuport 123, und in Speisee 123.

Neues Ehegesetz in Illinois.

Es werden jetzt hie und da Vorschläge gemacht, das Ehegesetz des Staates Illinois so zu verändern, daß Braut und Bräutigam vor einem dazu berechtigten Beamten eine schriftliche Erklärung abzugeben haben, es sei ihre Absicht, in den Ehestand zu treten. Von diesem Tage an mögen sie es mit einander halten wie sie wollen, sie können das Verhältniß fortsetzen oder abbrechen. Aber wenn sie nach einem Jahre noch auf ihrem Entschlusse beharren, sollen sie fest mit einander verbunden werden und keine Scheidung im Staate zwischen ihnen mehr möglich sein.

Unglück und Lebensverlust.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am verletzten Mittwoch Abend in Phillippsburg, gegenüber Easton, wobei ein Mann Namens William Crevlin, sein Leben verlor. Eine Anzahl Männer, darunter Crevlin, hatten sich eine Kanone verschafft und feuerten sie zu Ehren der Erwählung des unabhängigen Tickets ab. Plötzlich zersprang die Kanone und ein Stück, etwa vierzig Pfund wiegend, flog wider Crevlin, der nur eine kurze Strecke abstand, und tödtete ihn fast augenblicklich. Das Stück fuhr ihm in die Seite, riß die Eingeweide heraus und verstümmelte ihn furchtbar. Keiner von den Andern wurden verletzt, obwohl wenigstens 20 nicht weiter von der Kanone abstanden als der unglückliche Mann, dessen Leben ein Opfer dieses traurigen Ereignisses geworden.

Crevelin arbeitete in der Warren Foundry, und hinterläßt eine Frau und drei Kinder, seinen frühen Hingang zu beweinen.

Diebstähle.

Vor einigen Nächten wurden aus der Scheuer des Hrn. Amos Moser, in Pottsgrove Taunschip, Montgomery Caunty, eine Anzahl leere Säcke gestohlen. Sie sind alle mit dem Namen des Eigenthümers gemärkt, woran sie kenntlich sind.

Der Schneiderschap des Hrn. Henry Kämmerer in Marlborough Taunschip, Montgomery Caunty, wurde vorletzte Donnerstag Nacht, mittelst Einbruchs, um einige $30 werth Kleider und zugeschnittenes Zeug bestohlen.

Aus der Gerberei des Hrn. George Landis, in Colebrookdale Taunschip, Berks Caunty, wurden einige Nächte zuvor ein Dutzend Kalbshäute, einige $30 werth, gestohlen. Die Begeher dieser Diebstähle sind noch nicht entdeckt.—(Neutral.

Brutaler Angriff.

Der Mount Joy Lancaster Caunty Herald berichtet, daß im Nachmittag vom Freitag vor acht Tagen, als Capitän Samuel Yetter, ein alter und wohlbekannter Bürger jener Nachbarschaft, auf se'nem Heimweg von Mount Joy nach Springville war, er bei zwei Deutschen vorbei gieng, welche an der äußeren Grenze des letzteren Orts neben der Fens saßen. Ohne irgend eine bekannte Ursache zur Anreizung überfielen sie Herren Yetter und schlugen ihn so grausam mit ihren Stöcken, daß man eine Zeitlang an seinem Wiederaufkommen zweifelte. Er soll sich aber schnell auf der Besserung befinden. Die zwei Schurken wurden nachher ergriffen und vor den Friedensrichter John H. Zeller gebracht, vor welchem sie ihre Namen angaben als Adam Bruns und John Fossel.—Der Friedensrichter schickte sie nach einer vorläufigen Untersuchung in Gewahrsam des Constabels Eginroth nach dem Caunty-Gefängniß, um ihr Verhör vor Gericht zu bestehen.—(Volksfr.

Ein Sohn von seinem Vater erschoßen.

Der Harrisburg Herald meldet, daß ein junger Mann, Namens William Cooper, am Freitag vor acht Tagen zufällig von seinem Vater erschoßen wurde, als sie in der Nachbarschaft von Lewistaun, Pa., auf der Jagd waren. Es erhellet, daß der Vater noch einem Fasanen geschoßen hatte, und daß eins der Schrote abprallte und den Sohn in das Auge traf, von wo, wie man glaubt, es in sein Gehirn eindrang und seinen Tod beinahe augenblicklich verursachte. Der Vater und der Sohn wohnten vor einigen Jahren auf einer Insel in der Susquehanna, unterhalb Harrisburg, wo der Vater sich den Ruf erwarb, daß er der beste Wildenten-Schütz in der Gegend war.

Falsche Banknoten.

Eine Zeitung von York sagt, daß falsche Noten auf die York Caunty Bank von zwei verschiedenen Platten im Umlauf sind, die sehr gut nachgemacht und schwer von den ächten zu unterscheiden sind.—Wie man vernimmt, ist eine Anzahl dieser falschen Noten in Lancaster und Chester Caunties in Umlauf gesetzt worden, und man wird deshalb wohlthun, gegen dieselben auf seiner Hut zu sein. Auch sind falsche $10 Noten auf die Harrisburg Bank im Umlauf, und eine veränderte $5 Note auf die Columbia Bank. Auch soll es falsche $1 und $3 Noten auf die Columbia Bank geben. Die Bank hat keine Noten von dieser Benennung im Umlauf.—(Vat.

Explosion einer Fluidlampe.

In vorletzter Mittwoch Nacht ging Mary Mullen, die in dem Hause des Herrn Elisha Jones, in der 9. Straße, unterhalb der Pinestr, Philadelphia wohnte, in einen Keller, um Kohlen zu holen. Sie fiel auf der Treppe und zerbrach die Fluidlampe; die Flammen ergriffen ihre Kleider und sie wurde in schrecklicher Weise verbrannt.—Auf ihr Geschrei eilten die Familien-Mitglieder ihr zu Hülfe, erdrückten die Flammen, und ließen die Frau nach dem Hospital bringen, wo sie Donnerstag Vormittag um 11 Uhr starb, nachdem sie zuvor schreckliche Schmerzen ausgestanden hatte.—Die Verstorbene war 35 Jahre alt.

Ein gewichtiger Mann

starb kürzlich in Tennessee. Er hatte eine Höhe von 7½ Fuß und wog volle 1000 Pfund. Er war thätigen und lebhaften Wesens und arbeitete bis vor vier Jahren, wo er genöthigt war, das Haus zu hüten oder, wenn er einmal ausfahren wollte, sich von zwei Pferden ziehen zu lassen.—Im Jahr 1839 machte sich ein Schneider anheischig, ihn für 50 Thaler mit einem neuen Anzuge, das Tuch zu 5 Thaler die Yard, zu bekleiden.—Als er aber das Maaß nahm, fand er, daß er zwölf Yard gebrauchte, also 10 Thaler und seine Arbeit zusetzte. Als dieser Riese gestorben war, brauchte man 125 Fuß Bretter zu seinem Sarge.

☞ Das Eigenthum des Präsidenten der Pennsylvania Bank in Philadelphia, Thomas Alibone, ist mit Beschlag belegt worden, weil er jene Bank um zweimalhunderttausend Thaler betrogen haben soll. Herr Allibone ist gegenwärtig in Europa.

☞ Manche Freunde gehen verloren durch unzeitige Späße—verliere lieber deinen besten Spaß als deinen besten Freund.

☞ Die neger dealers fun die Südlicha Staaten hen uns yetz shun ziemlich long geruled, un alles was sie so weit geduhn hen war net for der benefit fon die shafleit fon Pennsylvania, aber particularly for die benefit fun die neger handler; Sie hen der tariff nunnergabrocha, un hen uns Free Trade gevva. Des stellt unser handwerksleit un shafleit uf en gleicher fuss mit Europa, wo sie for about 10 cent der dag shaffa, un mer missa entweder ufgevva oder runner kumma. Der Buchanan mehnt mer setta runner kumma uf 10 cent.

Wie deht ovver der old Demokratish Buck gleicha for 10 cent dar dag sei living mocha, anstatt $25,000 a yohr? Mer dehta ihn gleicha amohl sehna en dag holtz hacka for 10 cent, un don bezahlt werra mit an "Jimmy" shin plaster. Es deht ihm ferleicht guth wan er amohl recht dorch un dorch shwitza mist en gontzer dog, for 10 cent. Sell deht ihn ferleicht fun seiner 10 cent notion bringa.—(Mauch Chunk Gazette.)